

Kommt eine Kirchenunion in Nordamerika?

Auch in diesem Jahre hat die Konsultation über Kirchenunion (COCU) einen Schritt nach vorwärts getan. Edzard Rohland hat unter der Überschrift „Amerikanische Kirchen auf dem Wege zur Einheit“ in „Ökumenische Rundschau“ 1969/3, S. 487–494 ausführlich über die letztjährige Tagung in Atlanta/Georgia berichtet. In „Ökumenische Rundschau“ 1970/2, S. 168–169 hat J. R. Nelson in seinem Beitrag „Vereinigte Staaten – Vereinigte Kirche?“ die Grundzüge des Planes dargestellt, der nach achtjährigen Verhandlungen in den 70er Jahren neun amerikanische Kirchen zu einer Union zusammenführen soll. Der Bericht über die diesjährige neunte Zusammenkunft der COCU, die vom 9.–13. März in St. Louis stattfand, kann diese beiden Darstellungen voraussetzen.

Das einleitende Referat des Generalsekretärs der Konferenz, des Kirchengeschichtlers Dr. Paul Crow, zeigte die entscheidenden Motive des Unionplanes auf:

1. Einheit in Verschiedenheit.

Die Vielfalt geistlicher Gemeinschaften ist ein Zeichen der Gesundheit und des Reichtums der Kirche. Deshalb kann und muß eine unierte Kirche eine Vielfalt von Formen der Verkündigung, des Gottesdienstes, theologischer Interpretation, der Frömmigkeit und der Lebensstile umfassen. Wenn es um die Struktur der neuen Kirche geht, so kann die Frage nicht lauten: „Was ist die Form, die das Neue Testament uns anbietet?“, auch nicht: „Wie kommt bei der Verschmelzung unsere Denomination am besten weg?“, sondern: „Welche Gestalt der Kirche wird in der Lage sein, den Ruf Jesu Christi zu allen Menschen an jedem Ort zu bringen?“

2. Der Name der neuen Kirche

Er ist ein Programm. Da „Die Vereinigte Kirche Christi“ die Bezeichnung einer der beteiligten Denominationen ist, schied diese Benennung aus. So kam man auf den Vorschlag: „The Church of Christ Uniting“, d. h. die sich vereinigende Kirche Christi. Diese Bezeichnung charakterisiert die geplante Kirche als eine offene Größe, die auch imstande sein soll, nationale Grenzen zu überschreiten. Es wird deutlich: Was hier geschehen soll, ist nur ein erster Schritt, das freilich in weiter Ferne liegende Endziel ist die Vereinigung der gesamten Kirche.

3. Die Dynamik des Vorläufigen

Dies ist der Titel eines Büchleins, das Roger Schutz, der Prior von Taizé, vor kurzem veröffentlicht hat. Aus ihm zitierte Paul Crow: „Die größte Gefahr würde für uns eine Selbstzufriedenheit sein, die die Augen vor neuentdecktem Reichtum verschließt und auf lange Zeit hinaus Strukturen festlegt, die isolieren, statt zu verbinden.“ Crow wies weiter darauf hin, daß die Kirchenunion nicht nur ein Plan sei, sondern einen Prozeß darstelle, der Menschen eine neue Schau der Kirche und eine tiefere Erfahrung ihrer Wirklichkeit bringen könne.

In der Eröffnungssitzung legte Rev. Dr. Benfield namens des fünfzehnköpfigen Exekutivkomitees das 170 Seiten starke Dokument des Unionsplanes den Delegierten der einzelnen Kirchen vor. Es umfaßt zehn Kapitel. Das erste, gleichsam eine Präambel, lautet:

„Die neun beteiligten Kirchen (es folgen die Namen), eine Gruppe des Volkes Gottes, das den einen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist, feiert und auf sein kommendes Reich zugeht,

– um unter dem Evangelium von Christi Sendung und Dienst an der Welt sich selbst – als einzelne und in Gemeinschaft – einer Erneuerung durch den Heiligen Geist zu öffnen,

– um gegen Rassismus, Armut, Wohnungsnot, Krieg und andere Probleme der Menschheitsfamilie zu kämpfen,

– um dem tiefen Sehnen des menschlichen Geistes nach einem vollen Leben zu dienen,

– um für eine gemeinsame Verwendung der Mittel und der Gaben vieler Überlieferungen in einer Kirche, die katholisch, evangelisch und reformiert zugleich ist, zu sorgen,

kommen zusammen überein in dem folgenden Unionsplan für die sich vereinende Kirche Christi.“

Das zweite Kapitel erläutert noch einmal die Grundsätze, nach denen die Kirchenunion vollzogen werden soll. Im dritten Kapitel wird dargelegt, was es bedeutet, daß die Kirche Gottes Volk ist. Die nächsten Kapitel befassen sich mit der Mitgliedschaft, den Bekenntnisgrundlagen und dem Gottesdienst der neuen Kirche. Dann folgen umfangreiche Kapitel über die Struktur der Ämter und über den Aufbau der kirchlichen Vertretungen auf den einzelnen Ebenen der Gemeinde, des Distrikts, der Region bis hin zur nationalen Versammlung. Die beiden letzten Kapitel enthalten Ausführungen über die Beziehungen der neu zu bildenden Kirche zu anderen Kirchen und religiösen Gemeinschaften sowie über die vorgesehene Übergangsperiode. In drei Anhängen wird ein Entwurf für einen Gottesdienst zum Vollzug der Kirchenunion und ein Ordinationsformular vorgelegt, ferner eine Reihe von Modellen für die Verschmelzung einzelner Gemeinden in Städten verschiedener Größe.

Ich versuche im folgenden einige Charakteristika des Unionsplanes aufzuzeigen:

1. Der Plan beurteilt die Lage der Kirche nüchtern. Die Zeit, in der die Kirche eine bevorzugte Rolle bei der Bildung des Gewissens der Gesellschaft spielte, ist vorüber. Gott wirkt nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Welt. Die Kirche hat die Dienerrolle Christi auf sich zu nehmen. Kühne Experimente können das Aufgeben überlieferter institutioneller Formen notwendig machen. Der Sinn des Zeugnisses der Kirche ist nicht, ihr eigenes Leben zu schützen, sondern die Herrschaft Jesu Christi zu bezeugen und kundzutun.

2. Das Zusammengehen von so verschieden geprägten Denominationen bringt in die Aussagen über das Bekenntnis notwendigerweise eine gewisse Spannung hinein. Da ist von der Anerkennung der alleinigen Autorität der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments und von der Annahme des Apostolikums und des Nicäno-Konstantinopolitanums als Bezeugungen der in der Schrift verzeichneten großen Taten Gottes die Rede, gleichzeitig wird die Notwendigkeit dauernder Entwicklung im Verständnis der Wahrheit betont.

Dasselbe wird im Sakramentsbegriff sichtbar: „Das Sakrament ist wirksames Zeichen, aber es bezeichnet nicht nur, sondern teilt, durch Gottes Gabe, auch mit, was es bezeichnet.“

3. Der gesamte Entwurf ist durchzogen von dem ernststen Willen, den rassischen Minderheiten den ihnen gebührenden Platz in der neuen Kirche zu sichern. Aber auch anderen Minderheiten gilt die Fürsorge der Verfasser: Frauen und Jugendliche sollen in den kirchlichen Gremien in genügender Anzahl vertreten sein. Die Bedeutung des Laienelements wird immer wieder unterstrichen.

Die Aufgabe der Konferenz von St. Louis bestand darin, den von dem Exekutivkomitee vorgelegten Entwurf des Unionsplanes in kleinen Gruppen, in denen die einzelnen Denominationen vertreten waren, zu prüfen und durcharbeiten. Plenarsitzungen und Gruppenarbeit wechselten miteinander ab. Wenn ich recht sehe, so gingen die Anträge auf Neufassung des Wortlauts meist in eine konservativere Richtung. An drei Punkten wurde die Problematik des Zusammenschlusses der neun Kirchen besonders deutlich sichtbar:

1. Die Rassenfrage

Der Entwurf sah vor, daß der leitende Bischof für die dem endgültigen Zusammenschluß vorhergehende Übergangszeit ein Schwarzer sein solle. Dies roch den schwarzen Kirchen zu sehr nach einem Almosen. Der leitende Bischof der endgültigen Kirche werde ein Weißer sein, so hieß es, und bis es dann wieder zu einem schwarzen Bischof komme, liege ein gut Teil der der neuen Kirche angehörenden Schwarzen bereits im Grab. Ein schwarzer Sprecher der Christlich-Bischöflichen Methodistenkirche beantragte, bei jedem Wechsel im Amt des leitenden Bischofs, normalerweise nach vier, bei Wiederwahl, also spätestens nach acht Jahren, müsse der neuwählende Bischof einer anderen Rassengruppe angehören als sein Vorgänger. Dabei wollten die Schwarzen auch die Rechte anderer rassischer Minderheiten, etwa der Portorikaner oder der Indianer, wahren. Dies wurde ohne viele Umstände beschlossen. Eine Ablehnung des Antrags würde vermutlich bedeutet haben, daß die Schwarzen ihre Beteiligung an dem Unionsplan zurückgezogen hätten.

2. Die Ämterfrage

Der Plan geht aus von einem der ganzen Gemeinde aufgetragenen Zeugendienst. Der Dienst des Laien rangiert vor dem der ordinierten Amtsträger. Als solche soll die neue Kirche Presbyter (entspricht unserm Pfarrer), Bischöfe und Diakone haben. Die Spannung zwischen den Anglikanern, die die Bedeutung des historischen Bischofsamtes immer wieder unterstrichen, und den mehr von dem Gedanken des allgemeinen Priestertums herkommenden Presbyterianischen Kirchen erwies sich in der Diskussion als erheblich. Die Versammlung tat ihren Willen dahin kund, daß sie die seelsorgerliche Aufgabe der Bischöfe bewußt vor ihre Pflichten in der Verwaltung der Kirche stellte.

3. Die Eigentumsfrage

Am letzten Tage drohte die Annahme des ganzen Planes zu scheitern an der Frage, was aus dem Eigentum der einzelnen beteiligten Kirchen werde, wenn eine Vereinigte Kirche entsteht. Hier wollten einige Kirchen Sicherheiten haben.

Auch die Frage, ob und zu welchem Zeitpunkt eine Einzelgemeinde ihre Zustimmung zu dem ganzen Plan zurückziehen könne, wurde lange verhandelt. Die Zeit reichte nicht aus, Modelle für den Zusammenschluß von einzelnen Denominationen in Städten verschiedener Größe zu besprechen. Man beschloß, diese schwierigen Fragen nicht noch einmal an die Kommission, die den Plan ausgearbeitet hatte, zurückzuweisen, sonst hätte man darauf verzichten müssen, den ganzen Plan jetzt den Gemeinden zur Stellungnahme zuzuleiten.

So wurde der Plan am 13. März einstimmig angenommen und „den beteiligten Kirchen und allen Christen (!) zu Studium, Weiterentwicklung, Vervollständigung und entsprechender Rückäußerung“ übergeben. Die entscheidende Frage wird sein, ob der Plan die Zustimmung der Gemeinden der beteiligten Kirchen findet. Als vorläufiger Termin für die Vereinigung der Kirchen ist das Jahr 1976 in Aussicht genommen. Die nächste Zusammenkunft von COCU soll in Denver stattfinden.

Blickt man auf die Konferenz von St. Louis zurück, so läßt sich über die Bedeutung und die Chancen der Verwirklichung des dort vorgelegten Unionsplanes folgendes sagen:

1. Die in Aussicht genommene Kirchenunion stellt einen echten ökumenischen Schritt dar. Er ist geboren aus dem Bestreben der beteiligten Denominationen, dem Sendungsauftrag des Herrn der Kirche besser als bisher zu gehorchen. Das Wort „mission“ (im weiten Sinne) durchzieht den ganzen Plan. Dabei sind die Kirchen sich bewußt, daß Einheit, Sendung und Erneuerung untrennbar zusammengehören: „Es gibt keine ökumenische Haltung ohne eine Wandlung des Herzens.“

2. Entscheidend für die Frage, ob die Union der neun Kirchen gelingen wird, ist, ob sich die Einsicht in ihre Notwendigkeit oder wenigstens ihre Ratsamkeit bei den Gemeinden der beteiligten Denominationen durchsetzt. J. R. Nelson hat in dem oben erwähnten Beitrag bereits darauf hingewiesen, daß möglicherweise die Konservativen den Plan ablehnen, weil er ihnen ein zu großes Opfer an lieb gewordenen Traditionen zumutet. In diese Richtung gingen Beobachtungen, die ich nach Abschluß der Konferenz in einem kleinen Landstädtchen in Süd-Dakota machte. Andererseits gibt es jüngere Stimmen, die die Meinung vertreten, der Plan sei durch die gegenwärtige Entwicklung schon beinahe wieder überholt. Der im Gespräch mit seinen Studenten stehende Methodist Professor Albert Outler äußerte während der Beratungen, der Plan spiegele die Lage der 50er und 60er Jahre wider, von einer Berücksichtigung der 70er Jahre sei in ihm wenig zu spüren. Er wies darauf hin, daß die junge Theologengeneration sich radikalisiere. Ferner verließen in letzter Zeit hier und da junge Pfarrer ihre Gemeinden und suchten einen Beruf außerhalb des kirchlichen Pfarramts. Sie wollten dadurch nicht einen Bruch mit dem Evangelium vollziehen, sondern im Gegenteil ihm wirkungsvoller dienen. Aus diesen Gründen sei der Plan dringend weiterer Entwicklung bedürftig. Es wird vermutlich notwendig sein, daß die beteiligten Denominationen in den nächsten Jahren mehr als bisher zusätzlich jüngere Kräfte zur weiteren Beratung des Planes entsenden.

3. Durch Beobachter vertreten waren in St. Louis die Lutheraner, die Reformierten, die Katholiken, die Baptisten, die Brüdergemeinde und einige kleinere Gruppen. Die Lutheraner stehen dem Unionsplan ziemlich skeptisch gegenüber. Sie bemängeln an ihm, er sei lehrmäßig nicht klar genug, im übrigen hielten sie sich

an die Gemeinschaft mit den Kirchen, mit denen sie im Lutherischen Weltbund verbunden seien. Es ist bemerkenswert, daß die Vertreter der katholischen Kirche eine aufgeschlosseneren Haltung zeigen, z. B. die von den neun Kirchen herausgegebene „Ordnung des Gottesdienstes“ als eine gute Grundlage zu einem ökumenischen Gespräch begrüßen. Dr. Blake, der seinerzeit den Anstoß zu den Unionsverhandlungen gegeben hat, schrieb kurz vor der Konferenz, die neue Kirche werde die Korrektur und die Kooperation der Lutheraner, der Freikirchen, der Orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche brauchen.

4. Vier Glieder deutscher Unionskirchen hatten in diesem Jahr die Gelegenheit, in den Gesprächsgruppen von COCU mitzuarbeiten. Bedauerlich war, daß das eigentliche Material, der Entwurf des Planes, erst beim Beginn der Konferenz zur Verfügung gestellt werden konnte. Für zukünftige Begegnungen wäre es wohl ratsam, aus Deutschland auch einen Vertreter der Evangelisch-methodistischen Kirche zu entsenden. Die Teilnahme an der Beratung über die Kirchenunion in St. Louis unterstrich die Notwendigkeit, in unseren, von den nordamerikanischen verschiedenen Verhältnissen uns Neuem zu öffnen und eine landeskirchliche und konfessionelle Selbstgenügsamkeit auf allen Ebenen zu überwinden.

Hans Bornhäuser

Zweite Konsultation über Unionsverhandlungen

Limuru/Kenia 13.–18. April 1970

Drei Jahre zuvor, 1967, hatte in Bossey in der Schweiz die erste Konsultation dieser Art stattgefunden (Mid-Stream, Vol. VI, No. 3 1967 — Ferdinand Schlingensiepen in „Kirche in der Zeit“ 1967, S. 254 ff.). In spätestens drei Jahren sollte die nächste sein. Diesmal hatten sich in einem Tagungszentrum des Nationalen Christenrates von Kenia zusammengefunden Vertreter

- von 7 bereits unierten Kirchen
- von 23 Kommissionen zu Unionsverhandlungen
- von 6 konfessionellen Weltbünden
- von Mitarbeitern aus der ökumenischen Zentrale in Genf,
- zusammen mit zwei Beobachtern der römisch-katholischen Kirche.

Dr. Lukas Vischer, der souveräne Tagungsleiter, hielt ein einführendes Anschlußreferat, und am Ende der Tagung standen Empfehlungen an die auf der Konsultation vertretenen Kirchen, Kommissionen, Weltbünde und den Ausschuß für Glauben und Kirchenverfassung im Ökumenischen Rat der Kirchen. Dazwischen gab es zu lesen und zu hören:

- ein Referat von Pfarrer M. H. Cressey (England) über „Die ekklesiologische Debatte in ihrer Beziehung zu Kirchenunionsverhandlungen“,